AZ 8031 Zürich
Nr. 9, Juni 1989

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung



MAIFEIER 1925

Vor der der Parolenfassung der SPS zur GSoA-Initiative:

Mut zum "Neuen Denken"

Im Hinblick auf den Parteitag der SPS vom 3. Juni in Bern haben wir Ludi Fuchs, der auch schon bei politischen Bildungskursen der Studienbibliothek mitgewirkt hat, um eine Stellungnahme gebeten.
Angesichts weltweit drohender Katastrophen haben sich die Sicherheits- und Verteidigungsdispositive einzelner Länder so grundlegend verändert, dass sich in der Schweizer Bevölkerung ein Gesinnungswandel in der Einstellung zur eigenen Armee abzeichnet. Ludi Fuchs setzt sich dafür ein, dass dieser Trend im Volk zu einem "Neuen Denken" in der SP und zur Entwicklung weitsichtiger Perspektiven in der Friedens- und Sicherheitspolitik genutzt wird.

Am 3. Juni 1989 wird die SPS anlässlich eines ausserordentlichen Parteitages über ihre friedenspolitischen Perspektiven diskutieren. Die Aktualität und Wichtigkeit des Themas sind wohl unumstritten. Ganz im Gegensatz zur Frage, die sich mit der Behandlung der Volksinitiative "Für die Abschaffung der Armee und für eine umfassende Friedenspolitik" stellt, ob unser Land militärisch überhaupt noch verteidigt werden kann.
Unterschiedliche Auffassungen zu Militär- und Friedensvorstellungen werden die SP an diesem Junitag nicht das erste und wohl auch nicht das letzte Mal beschäftigen. Denn die Haltung der schweizerischen Arbeiterbewegung im allgemeinen und der SP im besonderen zur Armee, bzw. zur militärischen Landesverteidigung, war praktisch nie einheitlich. Die diesbezüglich unterschiedlichen Einstellungen innerhalb der Partei repräsentierten immer die divergierenden Selbstverständnisse der Genossinnen und Genossen zum herrschenden Staat, zur geltenden Wirtschafts- und Rechtsordnung und sie spiegelten immer auch die unterschiedlichen Zeithorizonte, in denen sie ihre Politik ansiedelten.
Auch die völlige Infragestellung der militärischen Landesverteidigung, die aufgrund der anstehenden Volksabstimmung zur Debatte steht, ist nichts Neues in der Geschichte der SPS. Sie stand sogar auch schon einmal auf der Traktandenliste eines SPS-Parteitages. Es war im November des Jahres 1926, als ein Antrag der SP Adliswil Vorschläge zur teilweisen oder gänzlichen Abrüstung der Schweiz unter Berücksichtigung der Frage einer Initiativbewegung zwecks Volksbefragung verlangte.
Die Geschäftsleitung der SPS begründete 1926 ihre Ablehnung gegen eine Armeeabschaffungs-Initiative mit Argumenten, die mir heute - rund 60 Jahre später - so unbekannt nicht vorkommen: "Wir sind überzeugt, so die Geschäftsleitung damals, "dass die Lancierung eines Volksbegehrens für die Beseitigung der Armee unsere Gegner in solcher Übermacht in die Schranken rufen würde, und diesen Gelegenheit böte, zu einem Schlag gegen unsere Partei auszuholen, der nicht nur das Volksbegehren für Jahrzehnte gründlich erledigen, sondern unsere Parteibewegung derart wuchtig treffen würde, dass sie jahrelang bräuchte, um sich davon zu erholen. Wir könnten dem Bürgertum, den Militaristen und den bürgerlichen Parteien wohl kaum einen grösseren Dienst leisten, als in dieser Frage zu unrechter Zeit zu einem Entscheidungskampf zu drängen."
Diese Angst vor dem, was andere über uns sagen, denken und schreiben könnten, wenn wir eine solche Volksinitiative unterstützen würden, scheint heute genau so gross zu sein wie damals. Würden uns bei einem Ja des Parteitages nicht noch mehr Wählerinnen und Wähler davonlaufen? - Eine oft gestellte Frage an Parteiversammlungen! Gegenfragen: Ist denn die heutige Schwäche der SP in bezug auf Mitgliederzahl und Wahlprozente wirklich darauf zurückzuführen, dass sie sich in den vergangenen Jahrzehnten zu radikal, zu profiliert, zu unbequem gegeben hat? Hat sie etwa zu viele Visionen und Perspektiven entwickelt und sich deshalb zu wenig um die Alltagspolitik gekümmert? Oder könnte nicht gerade auch das Gegenteil der Fall sein?
Gerade am Beispiel der Friedens- und Sicherheitspolitik lässt sich meiner Meinung nach aufzeigen, dass sich die SP in den letzten Jahren doch vor allem um Detailfragen gekümmert und die längst notwendige Diskussion um eigene Perspektiven sträflich vernachlässigt hat. Dies vor allem aus dem Grund, weil wir eine solche Diskussion als zu problemgeladen, zu konfliktträchtig, zu wenig wahlerfolgversprechend eingeschätzt und dementsprechend stiefmütterlich behandelt haben. So konnte unsere Partei in einer Frage, die gerade in den letzten Jahren immer mehr Menschen auch in der Schweiz beschäftigte, keine eigenständige Position entwickeln, welche die Bevölkerung als sozialdemokratische Alternative zu derjenigen der bürgerlichen Parteien hätte erkennen können, die sich im Militärbereich anscheinend ein Diskussions- und Denkverbot auferlegt haben. Dieses Verhalten, das praktisch einer Übernahme des nationalen Tabus in unsere Partei gleichkam, ist meiner Mei-



Volksmeinung in bezug auf Militärfragen zurückzuführen.
Die Abstimmungsresultate beim Rüstungsreferendum, der "Rothenturm"-Initiative sowie das Zustandekommen der "Volksinitiative für die Abschaffung der Armee und für eine umfassende Friedenspolitik" zeigen auf, dass die von bürgerlicher Seite aufgestellte Gleichung, die Schweiz *sei* eine Armee, mehr mit einem Wunschdenken als mit der heutigen Realität in unserem Lande zu tun hat. Immer mehr Schweizerinnen und Schweizer machen sich Gedanken über Sinn und Unsinn einer bewaffneten Landesverteidigung und beginnen sich zu fragen, ob die uns wirklich bedrohenden Gefahren wie die ständig fortschreitende Zerstörung unserer existenziellen Lebensgrundlagen, Unfälle in Atomkraftwerken und Chemiebetrieben u.a.m. wirklich mit Armeen abzuwenden seien. Immer mehr Menschen erkennen die Illusion und Scheinsicherheit, die ihnen angeblich für die Milliarden und Abermilliarden in die Rüstung gesteckten Gelder geboten werden soll. In der Bevölkerung setzt sich vielmehr eine Erkenntnis durch, die auch in die SPS-Parteitagsunterlagen eingeflossen ist. Dort stehen im Antragspapier des Parteivorstandes nämlich folgende Sätze zu lesen: "Wir leben in einer weltgeschichtlich neuen Situation. Die Menschheit kann nur noch gemeinsam überleben oder gemeinsam untergehen. Diese historisch beispiellose Alternative verlangt ein neues Herangehen an die internationalen Angelegenheiten, besonders an die Sicherung des Friedens. Veraltete sicherheits- und militärpolitische Denkschemen müssen deshalb über Bord geworfen werden." Und an anderer Stelle: "Jeder Staat muss im eigenen Interesse Mitverantwortung für die Sicherheit der anderen Staaten übernehmen. Dies verlangt radikales Umdenken, den Bruch mit uralten Denk- und Verhaltensweisen: In dem Bewusstsein, dass es keinen absolut sicheren Weg zu einem dauerhaften Frieden gibt, müssen wir der Risikobereitschaft zum Krieg die Risikobereitschaft zum Frieden vorziehen." Genau auf der Basis dieser Erkenntnis gründet das sogenannte "Neue Denken", das sich loslöst von falschen und gefährlichen Sicherheitsillusionen und hinbewegt zur absolut wichtigsten Einsicht unserer Zeit, dass wir Menschen und Länder nur noch zusammen und miteinander eine Überlebenschance haben.
Auf diese Einsicht baut auch die zur Diskussion stehende Volksinitiative, zu deren Zielsetzungen ich voll und ganz stehe, denn statt immer noch und immer wieder das Unmögliche vorzubereiten, nämlich einen künftigen Krieg überleben zu wollen, sollten wir doch alles unternehmen, um ihn zu verhindern. Dazu gehört, dass wir all die Mittel, Menschen und Ideen, die wir bisher in die Armee und somit zur Vorbereitung des Krieges investiert haben, zu dessen Verhinderung einsetzen. Was wir für die Armee ausgeben, fehlt uns zur Ausschöpfung all dessen, was uns zur Verhinderung des Krieges zu tun möglich ist.
Die Sozialdemokratische Partei hat ihre Politik bisher am weitsichtigsten, mutigsten und konsequentesten am Wohl der vielen kleinen Leute in- und ausserhalb der Schweiz orientiert. Um diesen Mut, diese Weitsicht und diese Konsequenz muss sie sich auch friedenspolitisch bemühen. Eine Unterstützung der "Volksinitiative für die Abschaffung der Armee und eine umfassende Friedenspolitik" wäre deshalb ein richtiger und wichtiger Schritt, den viele Menschen in diesem Lande als Ermutigung zur Hoffnung auffassen würden.

SP-Kantons- und Stadtrat Ludi Fuchs, Uster

Zur personellen Situation in der Studienbibliothek

Ende letzten Jahres haben uns die bisherigen Mitarbeiter, darunter auch der langjährige wissenschaftliche Berater Markus Bürgi, auf eigenen Wunsch verlassen. Eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit, wie sie sich diese vorstellten, war mit dem Stiftungsrat und insbesondere mit dessen Präsidenten nicht mehr möglich. Bei der Frage der Mitwirkung der Studienbibliothek im Rahmen der Zürcher Junifestwochen entstanden ernsthafte Meinungsverschiedenheiten, vor allem in Bezug auf "Fluchtpunkt" und "Fluchtgrund". Diese politischen Differenzen sind im Dezember in einem Artikel in der WOZ von den ehemaligen Mitarbeitern formuliert worden. Nachdem der offene Konflikt - trotz Vermittlungsversuchen - nicht mehr zu vermeiden war, entschloss sich der Stiftungsrat, die Stellen zur Neubesetzung auszuschreiben. Auch die ehemahligen Mitarbeiter wurden eingeladen, ihre Bewerbungen einzureichen, wovon sie aber keinen Gebrauch machten. 32 Bewerbungen wurden vom Ausschuss des Stiftungsrates gesichtet und schliesslich wurden vier Teilzeitstellen und eine volle Stelle besetzt.
Die neuen Mitarbeiter der Studienbibliothek werden sich im nächsten Info vorstellen, wenn alle ihre Stelllen angetreten haben.

Wie geht es nun weiter?

Letztes Jahr hat die Studienbibliothek ein Subventionsgesuch an die Stadt gerichtet, da sie mit den vorhandenen Mitteln die bisher erbrachten Leistungen nicht ungeschmälert aufrechterhalten konnte. Im entsprechenden Bericht an den Gemeinderat würdigte der Stadtrat die Rolle der StB als gemeinnützige Institution und beantragte einen jährlich wiederkehrenden Beitrag von Fr. 40 000.-
Seinen Antrag begründete er wie folgt:
"Die Studienbibliothek ist (...) eine der Öffentlichkeit zugängliche Bibliothek von internationalem Rang, welche auf dem Boden der Stadt entstanden ist und aufgrund ihres Standortes und ihres unentgeltlichen Dienstleistungsangebotes für die städtische Bevölkerung von besonders grossem Wert ist. Eine Förderung der Bibliothek aus öffentlichen Mitteln der Stadt ist somit gerechtfertigt."

Die Spezialitäten der Bibliothek

Die Sammlung der Bibliothek umfasst etwa 25 000 Bücher und um die 1500 Zeitschriften, wovon rund 500 laufende Abon-

nemente sind. Es besteht auch ein Archiv von etwa 100 000 noch schlecht erschlossenen Einzelstücken und verschiedene Nachlässe von Einzelpersonen und Institutionen, die erst teilweise zugänglich sind.

Besondere Schwerpunkte bestehen auf den Themen

- Geschichte der schweizerischen und internationalen Arbeiterbewegung
- Weimarer Republik, Antifaschismus u und Widerstandsbewegung im Dritten Reich
- Osteuropäische Länder und Sowjetunion
- Kritische Philosophie des 20. Jahrhunderts
- Arbeiterliteratur und -theater
- Geschichte der Frauenbewegung im besondern und der Neuen Sozialen Bewegungen im allgemeinen

Ein Blick zurück

Bekanntlich ist die Sammlung das Ergebnis einer jahrzehntelangen aktiven Teilnahme von Theo und Amalie Pinkus an der schweizerischen und deutschen Arbeiterbewegung und aus ihrer langjährigen journalistischen und buchhändlerischen Tätigkeit.

Der Stadtrat hält dazu fest:

"Im Laufe der Jahre entstand mit der Studienbibliothek eine öffentliche Institution mit einem Angebot, das heute in einigen Bereichen auch international eine einzigartige Sammlung darstellt. Die Studienbibliothek stellt eine wichtige Ergänzung zur allerdings viel grösseren "Schwester" Schweizerisches Sozialarchiv dar. Im Unterschied zu diesem sammelt die Studienbibliothek auch Zeugnisse der Arbeiterbewegung aus Kunst und Literatur."

Die Studienbiblithek ist auf öffentliche Gelder angewiesen

Die vom Stadtrat beantragten Beiträge wurden schliesslich vom Gemeinderat erfreulicherweise bewilligt. So wurde es der Studienbibliothek möglich, den früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die ungenügenden Löhne durch Nachzahlungen aufzubessern. Deswegen wurden denn auch die Subventionen der Stadt für das letzte Jahr zu drei Vierteln zu diesem Zweck eingesetzt.

Ein gleichlautendes Unterstützungsgesuch ist nun an den Kanton gerichtet worden. Die Studienbibliothek hat vom privaten Pioniergeist ihrer Stifter und dem Engagement Gleichgesinnter bis hin zur Anerkennung als gemeinnützige öffentliche Einrichtung einen langen Weg zurückgelegt. Hervorgegangen aus der Aufbruchstimmung der 68er-Bewegung ist sie aus der bunt gewordenen politischen Szene der 80er-Jahre nicht mehr wegzudenken. In einer lebendigen Art will die StB die alten und die Neuen Sozialen Bewegungen nicht allein dokumentieren, sondern sich selbst auch als ein Teil davon begreifen. Die StB darf sich also in ihrem Bestreben, ihre entsprechenden Leistungen zu erhalten und weiter auszubauen, keineswegs davor scheuen, öffentliche Gelder dafür in Anspruch zu nehmen.

Die Studienbibliothek

Die Zürcher Kanzleibibliothek: anders als die andern

In der renommierten Zeitschrift der schweizerischen bibliophilen Gesellschaft "Librarium" ist im Juli 1988 aus der Feder von Gustav Huonker ein Artikel über die Kanzleibibliothek erschienen. Schon früher hatte Gustav Huonker im "Volksrecht" (28.12.87) diese typische "Werktagsbibliothek" gewürdigt, "deren Romane und Erzählungen sich mit dem Arbeiteralltag und der internationalen Arbeiterbewegung beschäftige". Dort finde sich zwar "keine subversive Anleitung zur roten Revolution" zum Schreck braver Quartierbewohner, es sei jedoch eine wahre "Fundgrube für Raritäten, die das gesamte sozial- und gesellschaftskritische internationale Romanspektrum des 19., vor allem aber des 20. Jahrhunderts" umfasse.

Im folgenden also die Wiedergabe des Artikels aus dem "Librarium":

Sie fällt in mancher Beziehung aus dem Rahmen, diese erst seit November 1984 bestehende Quartierbibliothek. Vorbei an wilden Graffiti und aufrufenden Spray-Parolen geht's durch den mit Anzeigen und Flugblättern der linken und subkulturellen Zürcher Szene verzierten Hausflur, dann durchs liftlose Treppenhaus in den zweiten Stock hinauf. Dort hat der Historische Verein Aussersihl seine Bibliothek in dem zum Quartierzentrum umfunktionierten einstigen Primarschulhaus am lokalgeschichtsträchtigen Helvetiaplatz. Die Kanzleibibliothek wartet nicht mit Design-Gestellen und Spannteppichen auf; ihre Bücher stehen auf schmucklosen Wandbrettern. Weder luxuriöse Lesenischen noch komfortable Arbeitsplätze verwöhnen die Benützer; die paar Fauteuils sind altgedient, aber immerhin bequem. Ein Zettelkatalog erschliesst die rund 7000 Bände; sie sind in Ländergruppen alphabetisch nach Autoren aufgereiht und selbstverständlich frei zugänglich. Benützerfreundlich auch die Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 16.30 bis 20 Uhr, am Samstag von 12 bis 16 Uhr.

Anders als die andern - diese Charakterisierung trifft schon auf die Entstehungsgeschichte zu. Ein Hauptteil der Bestände stammt aus Privatbesitz! Vor einigen Jahren stellte Theo Pinkus, ehemaliger Buchhändler, vierzig Jahre lang idealistischer Herausgeber und Verkäufer des "Zeitdienst", Symbolfigur der kämpferischen Zürcher Linken, tausende seiner Bücher der "Stiftung Studienbibliothek

zur Geschichte der Arbeiterbewegung" zur Verfügung. Die historisch-politischen, die wirtschaftstheoretischen und dokumentarischen Werke, die Sachbücher also, einschlägige Zeitschriften und Broschüren, kamen an den Sitz der Stiftung an der Quellenstrasse im Industriequartier. Die Belletristik dagegen, mit kleinen "Übergriffen" ins Biographische und Literaturgeschichtliche, verwaltet der Historische Verein Aussersihl in der Kanzleibibliothek. Einen Schwerpunkt bilden dabei Romane und Erzählungen, die sich mit Arbeiteralltag, der internationalen Arbeiterbewegung und deren Geschichte befassen; insgesamt decken sie wesentliche Teile des sozial- und gesellschaftskritischen Romanschaffens des 19. und noch ausgeprägter des 20. Jahrhunderts ab, von Zola, Tolstoj und Gorki bis Andersen-Nexö, Traven, Lion Feuchtwanger, Ignazio Silone, C.A. Loosli, Jakob Bührer und Hugo Loetscher. Lyrische und dramatische Werke fehlen vorderhand fast völlig. Eine Anzahl Bände stammt noch aus der aufgegebenen Unionsbibliothek im Volkshaus; man erkennt sie am ebenso soliden wie tristdunkeln Wachstuchumschlag, Zeugnis handfester Schutzbestrebungen früherer Bibliothekarengenerationen.

Nach wie vor ist die Kanzleibibliothek auf Geschenke angewiesen: der städtische Zuschuss reicht gerade für die Halbtagstelle der Bibliothekarin. Für kontinuierliche und gezielte Neuanschaffungen, von denen jede Bibliothek lebt, bleibt da nichts; die Beiträge der Vereinsmitglieder decken knapp die Auslagen für die periodischen Veranstaltungen von Verein und Bibliothek. Die letztjährige Weihnachtsausstellung mit den Neuzugängen hat erfreulicherweise erwiesen, dass eine ganze Reihe namhafter in- und ausländischer Verlage die finanzschwache Bibliothek grosszügig mit ihren Neuerscheinungen beschenkt.

Staatsmacht und Dichterfreiheit

Die Kanzleibibliothek bietet Werke aus der gesamten Weltliteratur an; auf zwei Gebieten ist sie wohl ziemlich konkurrenzlos hierzulande: im Angebot von Belletristik aus der Sowjetunion und der DDR. Gewiss, Pasternak, Solschenizyn, Aitmatow, Anna Seghers und Arnold Zweig leihen auch Pestalozzibibliothek, Sozialarchiv und Museumsgesellschaft aus. Aber nur aus den reichen Beständen der Kanzleibibliothek lassen sich in freiem Zugriff Entwicklungen und Tendenzen der Sowjetliteratur seit 1917 schlüssig ablesen - und durch eigene Lektüre ergründen. Da stehen mit Alexander Blok, Ossip Mandelstam, Andrej Belyj, Isaak Babel, Boris Pilnjak oder Michail Kolzow, in seinen spitzen Feuilletons ein russischer Tucholsky, Grosse aus der Frühzeit. Von den endzwanziger Jahren an wurden sie von Stalin verfemt oder liquidiert, wenn sie nicht wie Jessenin und Majakowski den Freitod wählten. Alexandra Kollontai, Autorin bemerkenswert offener Liebesromane und weltkundiger Reiseberichte, eine engagierte Vertreterin frühemanzipatorischen Frauenlebens, wurde nach 1927 in der Heimat nicht mehr gedruckt; Schlimmerem entging sie wohl nur, weil sie als Aushängeschild der Sowjetdiplomatie im Ausland lebte.



Die unbestreitbare qualitative Spannweite der Sowjetliteratur sticht einem vor den ebenfalls zahlreich vorhandenen "Stahlhärtungsromanen" des sozialistischen Realismus, etwa vor Fjodor Gladkows "Zement" (1925) ins Auge. Gerade dieses Standardwerk und Schulobligatorium der Gattung belegt ungeschminkt die staatlichen Einflüsse: auf Weisung von oben musste Gladkow die künstlerisch durchaus verantwortbare Erstfassung seines Romans systemkonform vergröbern. Staatsautorität und Dichterfreiheit - an diese Konfliktzone, die trotz Glasnost noch immer nicht ausgestanden ist, erinnert auch der Name Wassilij Grossmann. Der Autor stramm linientreuer patriotischer Romane ("Dies Volks ist unsterblich", 1946) über den Grossen Vaterländischen Krieg - auch sie sind in der Kanzleibibliothek zur Hand - war er wohlgelitten. Sein gewaltiges regimekri-

Maria Wirtemberska

Malwina oder Scharfblick des Herzens



Roman

tisches Epos "Leben und Schicksal" (deutsch 1984), ein Generationen- und Stalingradroman, der Pliviers "Stalingrad" literarisch weit überragt, konnte 1963, ein Jahr vor des Dichters Tod, nur im Untergrund, im Samisdat, zirkulieren. An den künstlerisch vertretbaren, oft hochstehenden Erzählungen der Baranskaja und Paustowskis, an Romanen Platonows, Schukschins, Kawerims, Simonows, Rasputins, Bondarews und manch anderer erweist sich, wie kurzschlüssig die Annahme ist, nur im Samisdat oder bei den im Westen Emigrierten manifestiere sich literarisch qualifizierte Sowjetbelletristik. Mit Samjatins "Wir" (1920 entstanden) und Andrej Bitows "Das Puschkinhaus" aus den siebziger Jahren stehen sogar zwei Werke auf den Gestellen, die es an raffiniertem "Formalismus" das heisst in der Verwendung mannigfaltigster Stilelemente, nicht fehlen lassen. Sie wurden in der Sowjetunion geschrieben, blieben dort aber lange unterdrückt. "Wir" kam vor kurzem im Rahmen einer Samjatin-Ausgabe eines Provinzverlags heraus, und auch Bitows Roman sollte, gleich wie "Doktor Schiwago" und Rybakows "Die Kinder vom Arbat", eine, wie man hört, sensationell kritische Abrechnung mit der Stalinzeit, im Zeichen von Glasnost demnächst in der Sowjetunion erscheinen können. Frühe Spuren von Glasnost sind in der Kanzleibibliothek unter anderem mit dem 1981 in Moskau verstorbenen Jurij Trifonow auszumachen, der in literarisch anspruchsvollen Romanen manchem Tabu zu Leibe rückte, am unmissverständlichsten in seinem autobiographisch beeinflussten letzten Werk "Zeit und Ort". Gerade ihm hätte man es besonders gönnen mögen, die Liberalisierung im literarischen Leben seiner Heimat miterleben zu dürfen.

Aus dem Abseits heraus

Wer Ende der fünfziger Jahre darauf hinwies, dass auch in der DDR den Aufbauromanen des platten sozialistischen Realismus mit ihren obligaten "positiven

PROLETARIER

ERZÄHLUNG von FRANZ JUNG

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Helden" allgemach erfreulich literarische Konkurrenz erwachse, hatte es bei uns noch schwer. 1988 hingegen ist Irmtraut Morgner, Autorin des vielschichtigen und hintergründigen Montageromans "Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz", Gastdozentin an der Zürcher Universität; Christa Wolf gilt schon fast als moderne Klassikerin, und die Werke Stefan Heyms oder Hermann Kants "Die Aula" finden ebenfalls ihre Leser. Kaum beachtet wurde hingegen, dass Fritz Rudolf Fries schon 1966 mit "Oobliadooh", einem kunstvoll gearbeiteten und erstaunlich aufmüpfigen Roman über Jugendprobleme im Arbeiter- und Bauernstaat, neue Wege wies, die seither zum Beispiel auch von Helga Schütz beschritten werden. In manchen Fällen kam es dabei zuerst - oder überhaupt nur - zu westdeutschen Buchausgaben in meist kleinen Auflagen. Manchmal erwuchsen den Autoren daraus in ihrer Heimat keine allzu grossen Schwierigkeiten; ein Günter Kunert, Manfred Bieler, Erich Loest, aber auch Sarah Kirsch, Christa Reining und andere sahen sich dann schliesslich doch zur Emigration genötigt.

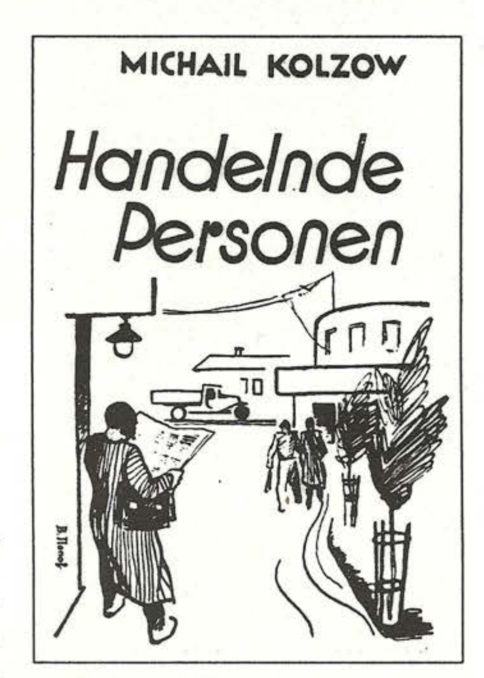
Wenn auch von den besonders reichen DDR-Beständen in der Kanzleibibliothek längst nicht alles literarische Spitze ist, lohnt es sich doch, etwa bei Franz Fühmann, Erwin Strittmatter, Erik Neutsch, Alfred Wellm oder Johannes Bobrowski Einkehr zu halten: Entwicklungs- und Gesellschaftsromane oder Romane aus der Arbeitswelt vermitteln ja immer auch Einblick in Zeit und Umwelt. Sie sind, manchmal wohl unbeabsichtigt, aufschlussreich-enthüllende, zumindest aber fesselnde Spiegelbilder einer Realität, die uns in bezug auf das Mitteldeutschland abseits von Berlin immer noch fremd anmutet und schwer zugänglich ist. Und sie vermitteln dem aufmerksamen Leser auch die Einsicht, dass die beiden Deutschland nicht nur politisch, sondern auch sprachlich auseinanderdriften. Schon in den sechziger Jahren zweifelte Uwe Johnson auf eine Schriftstellerdiskussion zwischen Ost- und Westdeutschen daran, "dass wir alle in einer gemeinsamen Sprache schrieben oder uns ausdrückten". Herwärts der Elbe drängen immer ungenierter Anglizismen, jenseits, wenn auch in geringerem Masse, Einsprengsel aus dem Russischen ins Deutsche. Ein Vergleich des West- mit dem Ostduden liefert Beweise genug für eine deutliche Differenzierung des Wortschatzes, und dies nicht nur wegen des linguistischen Einflusses des jeweiligen "grossen Bruders". Oft bedeutet dasselbe Wort nicht mehr dasselbe: "Brigade" gehört im westlichen Deutsch zur militärischen Fachsprache, dem Mitteldeutschen dagegen ist es das vertraute Alltagswort für eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Bau oder im Industriekombinat - letzteres ein typisches Beispiel aus dem östlichen Wortschatz. Noch häufiger ist bei Begriffen aus dem philosophisch-ideologischen Bereich wie "Frieden", "Freiheit", "Aggression" oder "Imperialismus" die Bedeutungsübereinkunft nicht mehr gesichert. DDR-Autoren lesen kann also - und dies durchaus auch im Belletristischen - sogar deutsch-deutsche Entdekkerfahrten ins Lexikografische, ja ins Syntaktische bedeuten!

Ausgegrabene und Verschollene

Wohlbestückt ist auch die Schweizer Ecke; hier ist manch editionsgeschichtlich Interessantes zu finden. Sehr gut ist die Büchergilde Gutenberg vertreten, etwa der "rote" Gotthelf mit den Zbinden-Holzschnitten oder in grünem Leinen die Reihe der "Gildenbibliothek der Schweizer Autoren", mit der die Gilde in den vierziger Jahren Pionierarbeit für die Förderung schweizerischer Belletristik leistete. Etliches davon ist seither in Neueditionen wieder ausgegraben worden und zu spätem Ruhm gelangt, so Lore Bergers 1944 wenig beachtete autobiographisch grundierte Erzählung "Der barmherzige Hügel", die es vor ein paar Jahren sogar zu einer halbseitigen lobenden Kritik in der Hamburger "Zeit" brachte. Verschollen - leider, aber verständlicherweise - blieb der skurrilste Vertreter der grünen Reihe: Rudolf Jakob Humms "Carolin". Der knapp fünfhundertseitige, unverkennbar autobiographische Roman ist in seinem zweiten Teil ein ironisch enthüllender, allerdings anstrengend verwinkelter Schlüsselroman auf die Zürcher Literatur- und Emigrantenszene der dreissiger Jahre. Schlaglichter blenden auf die Wollishofer Neubühlsiedlung des Werkbundes mit ihren zum Teil recht unkonventionellen Bewohnern, Einheimischen und Emigranten. Ein paar Kapitel befassen sich mit der berühmten Emigrantenherberge von Wladimir und Aline Rosenbaum-Ducommun, im Sommer auf La Barca zuhinderst im Onseronetal, sonst im Baumwollhof an der Stadelhoferstrasse. Ein zum grossen Teil dort entstandenes Buch: der Ruhrkumpelroman des kommunistischen Flüchtlings Hans Marchwitza fehlt in der Kanzleibibliothek so wenig wie "Die Bargada" oder die Tessiner Erzählungen der damaligen Baumwollhofgastgeberin, die unter dem Pseudonym Aline Valangin schrieb. Ein aufschlussreiches Zeugnis für den Wagemut der Büchergildelektoren steht ebenfalls auf den Gestellen: Elisabeth Gerters romanhaft verdichtete Erinnerungen "Schwester Lisa". Das für die frühen dreissiger Jahre kühn tabuzerstörerische und freizügige Frauenbuch löste in der Gildenzeitschrift lebhafte, aber meist zustimmende Reaktionen aus - und noch fünfzig Jahre später erlebte es in einer illustrierten Taschenbuchausgabe einen bemerkenswerten Neuerfolg. Selbstverständlich führt die Kanzleibibliothek auch Max Frisch, die Kriminalromane Dürrenmatts sowie junge und jüngste Schweizer Autoren.

Dichter, Rebellen und Revolutionäre

Wo sich im einstigen Sammlungszimmer des Schulhauses der ausgestopfte Feldhase, die Saatkrähe und Gotthardgneisbrocken in verschliessbaren Glaskästen präsentierten, stösst der Besucher heute



auf Namen und Begriffe wie Ostrowskij ("Wie der Stahl gehärtet wurde" 1932/34), Georg Grosz, Linkskurve, Jugendinternationale - oder Friedrich Glauser, und damit auf einen wenig rühmlichen Tatbestand im helvetischen Kulturbetrieb: steht hier doch in der Erstausgabe von 1940 Glausers Erstling. Was da Erstling! 1940 war der Dichter ja schon zwei Jahre tot. Es stimmt aber schon: Glausers 1928/29 entstandener Fremdenlegionsroman

"Gourrama" hatte eine mehr als zehnjährige Odyssee von Ullstein und Rowohlt bis Orell Füssli auszustehen, bevor ihn Alfred Graber Jahre nach einem unvollendeten Zeitungsabdruck beim Zürcher Druck- und Verlagshaus unterbrachte. Die von Friedrich Witz von 1936 an im Morgarten Verlag herausgegebenen "Studer"-Romane mit ihren knalligen Schutzumschlägen sind daneben ebenfalls zu finden.

Die Schätze in den Glaskästen werden begreiflicherweise nicht ausgeliehen, sie sind nur in der Bibliothek einzusehen. Manche dieser Titel stehen aber in Neuauflagen oder späten "Ausgrabungen" doch in der Ausleihe zur Verfügung, so Glauser und Elisabeth Gerter, Ehrenburg und andere Russen. Die Schweizer sind in der Raritätenabteilung in der Minderheit; der Verleger Max Rascher etwa ist noch vertreten mit einigen Exemplaren seiner "Europäischen Bücher", zum Beispiel aus dem Jahre 1918 mit Leonid Andrejews pazifistischem Roman "Das Joch des Krieges" oder mit Leonard Franks "Der Mensch ist gut". Mit seinem progressiv-pazifistischen Programm war Max Rascher für die erst literarische Emigrationswelle unseres Jahrhunderts, was Emil Oprecht zwei Jahrzehnte später für die zweite. Bei Rascher erschien 1918 auch die erste deutsche Übersetzung des frühesten literarisch bedeutenden Weltkriegromans "Das Feuer" von Henri Barbusse.

Den grössten Raum nehmen in diesen Schränken Russen und die linke Belletristik der Weimarer Republik ein. Das ist nicht verwunderlich, hat doch Theo Pinkus, ihr früherer Besitzer, in Berlin von 1927 bis 1933 bei Rowohlt seine Verlagsbuchhändlerlehre gemacht und anschliessend im Internationalen Arbeiter-Verlag (IAV), dem Verlag der Kommunistischen Partei Deutschlands, gearbeitet. Pinkus kehrte mit einer gehörigen Büchersammlung nach Zürich zurück - darum stehen sie jetzt in den Schaukästen der Kanzleibibliothek, die Erstausgaben der Reportagen von Egon Erwin Kisch, der Romane Lion Feuchtwangers und Oskar Maria Grafs, Ehrenburgübersetzungen oder Pliviers "Der Kaiser ging, die Generäle blieben", so ziemlich der ganze Malik-Upton Sinclair, aber auch der bei Oprecht 1933 zuerst auf deutsch erschienene Cafoni-Roman Silones: "Fontamara". Zu den ausgesprochenen Raritäten zählen ein paar Exemplare aus der Reihe "Der rote 1 Mark-Roman". Der IAV gab diese Vorläufer der heutigen Taschenbücher als proletarische Antwort auf die schon damals in Massen produzierte Schund- und Kioskliteratur heraus: "Jeden Monat ein Roman von der Masse für die Masse. Eine Reportage aus Fabriken, Werften und Gruben. Ein lebendiger Filmstreifen aus den Produktionszentren der Welt", hiess es werbend auf den Rücken der gut 150 Seiten starken Broschur. Der zweite Band der Reihe trug den Titel "Barrikaden am Wedding", als dritter stand ein "politischer Spionageroman" aus den russischen Revolutionstagen im Programm.

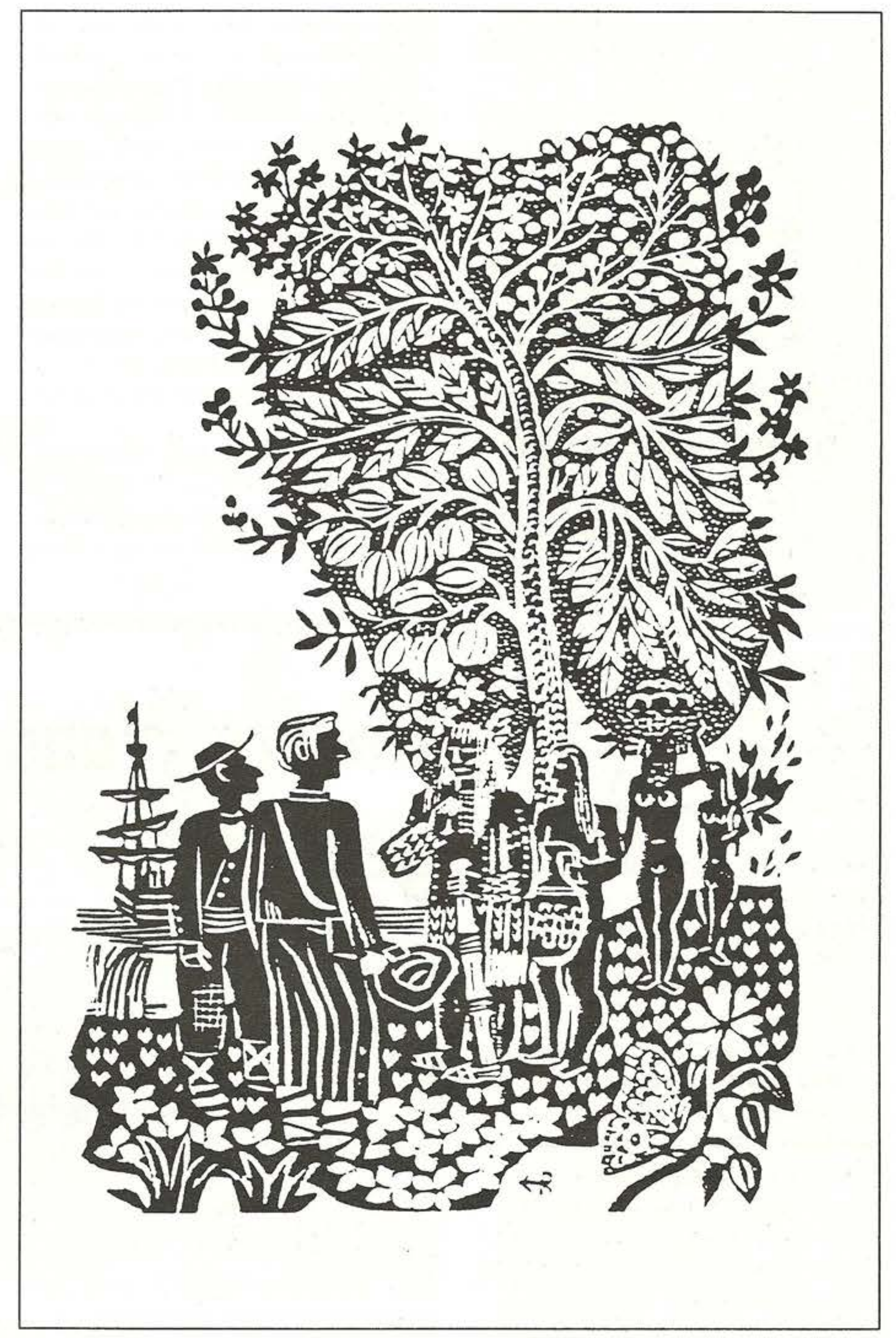
Literarischer Cheflektor des IAV war Kurt Kläber, Mitgründer des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller und Redaktionsmitglied bei dessen Zeitschrift "Die Linkskurve"; im Verlag war er Chef von Pinkus. Die rote Romanreihe war ein Lieblingskind Kläbers; sein grösster und nachhaltigster Erfolg wurde aber "Die rote Zora"! Schon in den zwanziger Jahren hatte Kläber gelegentlich mit seiner Gattin, der Jugendbuchautorin und Märchenerzählerin Lisa Tetzner, in Carona gelebt. Als er nach dem Reichstagsbrand verhaftet wurde, gelang es Lisa Tetzner über Verbindungen von Autoren ihres eigenen Verlags (Eugen Diederichs, Jena), ihren Mann frei zu bekommen. Im Tessiner Exil nahm Kläber wegen des Arbeitsverbotes für Emigranten sein Pseudonym-Kurt Held an. Die Glaskästen in der Kanzleibibliothek bergen also auch noch dieses Kuriosum: Vom Autor so gut schweizerischer, sogar von Bundesrat Philipp Etter gelobter Jugendbücher wie "Der Trommler von Faido" oder "Die schwarzen Brüder" steht dort auch eine tiefrote revolutionäre Gedicht- und Skizzensammlung aus der Reihe "Dichter und Rebellen"...



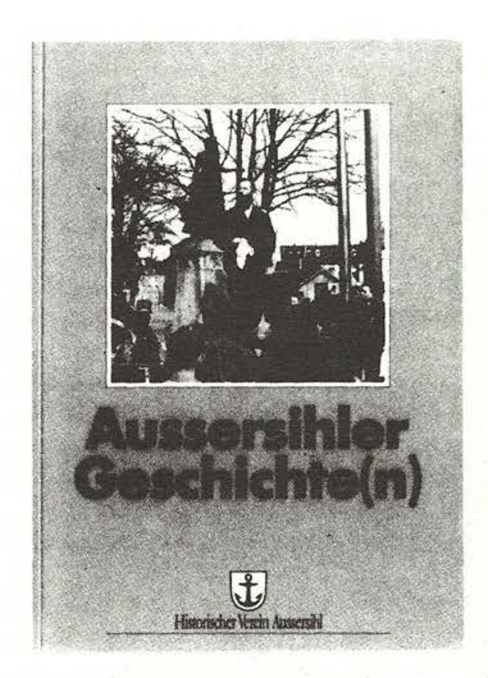
Literaturschauplatz Aussersihl

In der Schrankreihe gegenüber finden sich die lokalhistorischen Bestände: Quartierchroniken, Festschriften zu Einweihungen, die Biografie Hermann Greulichs und Schriften der Quartierärzte Paulette und Fritz Brupbacher. Dessen ebenso berühmte wie ungeniert subjektive Selbstbiographie "60 Jahre Ketzer" unter dem Motto "Ich log so wenig wie möglich" steht selbstverständlich in der Erstausgabe mit ihrem roten Einband da. Offenbar mochte sich 1935 keiner der etablierten Zürcher Verleger an dem für heiss befundenen Eisen die Finger verbrennen. "Verlag B. Ruppli, Zürich-Leimbach" steht daher in Kleindruck auf dem Vorsatzblatt, für die Auslieferung zeichnete immerhin die Genossenschaftsbuchhandlung am Helvetiaplatz. Neben der stattlichen Ketzerpostille steht in bescheidenem Taschenbuchformat die seriöse, aber nicht minder lesenswerte Biographie des Aussersihlers Arbeiterarztes; Karl Lang charakterisiert ihn im Buchtitel als "Kritiker, Ketzer, Kämpfer"- und aus der vorangestellten Radierung von Gregor Rabinovitch aus dem Jahre 1930 blickt uns auch der Mensch entgegen, dem man Güte und eindringliches Mitgefühl nicht absprechen mag.

In diesem Bibliothekssektor darf natürlich auch die Jubiläumsschrift der traditionell massgeblichen Partei des Quartiers, der sozialdemokratischen, nicht fehlen: Wenn man in Alfred Trabers "Vom Werden der zürcherischen Arbeiterbewegung" neben zahlreichen Photos auch auf die markige Karikatur eines "städtischen Schwingertages" stösst, bei dem Emil Klöti 1928 den bisherigen Stadtpräsidenten Hans Nägeli aus dem Ring, will heissen vom städtischen Präsidentenstuhl verdrängt, erhält man bereits eine Vorahnung kommender Stürme. Ebenfalls hier aufbewahrte Abstimmungs- und Wahlkampfmunition aus den harten Auseinandersetzungen der dreissiger Jahre mit ihrem vorübergehenden Aufflackern des Frontismus und den in Aussersihl besonders spürbaren Krisennöten bestätigen sie. Dass die Kanzleibibliothek auch die Schriftenreihe ihrer Trägerschaft, des Historischen Vereins, anbietet, ist selbstverständlich. Sie greift damit zur Förderung des Quartierbewusstseins, zur Verankerung der Quartiergeschichte übers Belletristische hinaus - doch gerade das Umschlagsphoto auf der 1985 erschienenen Broschüre "Aussersihler Geschichte(n)" führt uns über politische Pfade zum Erzählerischen zurück. Auf dem Rand des Brunnens am Helvetiaplatz, Rednertribüne bei so manch hitzigem Anlass, steht ein grossgewachsener Mann: Max Dätwyler ist´s; mit rotem Bart und weisser Fahne zwei Generationen von Zürchern als unerschrockener "Friedensapostel" bei Maifeiern und am Utoquai bekannt - weniger wohl als Literaturfigur in Novellen und Romanen! Und doch ist es so: Aussersihl, und am häufigsten sein Herzstück, der Helvetiaplatz, ist mehrfach in die erzählende Schweizer Literatur eingegangen, darum blickt man aus den Fenstern des Kanzleischulhauses auch auf einen leibhaftigen Literaturschauplatz hinunter.



Bei den durch Teuerung, Wohnungsnot und Mietzinswucher genährten "Zürcher Unruhen" kam es am 17. November 1917 zum Sturm auf den Polizeiposten Ecke Anker-Badenerstrasse, aus dem zwei bei der Demonstration am Vortag verhaftete Genossen befreit werden sollten. Nach einem Schuss aus der Menge griffen Polizei und Militär zu den Waffen. Es gab vier Tote und zahlreiche Verletzte. Jakob Bosshard war der erste, der die aufwühlenden Ereignisse literarisch gestaltete. Seine noch im Winter 1917/18 entstandene, aber erst 1923 veröffentlichte Novelle "Der Friedensapostel" ist in der Kanzleibibliothek allerdings nicht in der gesuchten Erstausgabe mit den Holzschnitten



Schlüsselroman "Geschmeiss und die Blendlaterne". Eine andere Montagabendveranstaltung galt der Doppelbiografie des Ehepaares Amalie und Theo Pinkus-de Sassi "Leben im Widerspruch", und an einer der letzten diskutierte Jean Villain, ein unter diesem Pseudonym seit Jahrzehnten in der DDR lebender Zürcher vom Zürichberg, über sein publizistisches Schaffen und las aus seinem vor kurzem erschienenen zweiten Band eines autobiographischen Zeitromans, der den zutreffenden Titel "Junger Mann aus gutem Hause" trägt.

Es dürfte klar sein: Die Kanzleibibliothek pflegt nicht das "schöne" Buch; sie ist keine Prunk-, aber in vielem eine lebendige Raritätenbibliothek, die ihren Hang zum linken Engagement nirgends verbirgt. Dem politisch und gesellschaftskritisch interessierten Leser hält sie vieles, anderswo nicht Greifbares unkompliziert bereit; dem Bibliophilen ist sie eine Fundgrube für sehenswerte Erstausgaben berühmter Romane oder Restexemplare längst verschollener Reihen. Wenn nochmals an Namen wie Malik, Rascher oder John Heartfield erinnert wird, ist damit gesagt, dass die meisten dieser Raritäten und Trouvailles aus den ersten vier Jahrzehnten unseres Jahrhunderts stammen - noch keine Altertümer also, aber in Antiquariatskatalogen schon häufig mit stattlichen und steigenden Preisen vermerkt!

E.L. Kirchners vorhanden, sondern in einer späteren Auflage. Am Schicksal des Bürolisten Werner Gütikofers zeigt Bossard, wie ein von verworrenen Friedensträumen besessener Dienstverweigerer durch revolutionäre Fanatiker für ihre Zwecke missbraucht wird. Aus manchen Details ist Bosshards historisches Vorbild zu erkennnen: eben der Kellner und spätere "Friedensapostel" Max Dätwyler aus Arbon. Auch in Meinrad Inglins "Schweizerspiegel" und Kurt Guggenheims "Alles in allem" haben jene Novemberereignisse deutliche Spuren hinterlassen. Aussersihl in der Literatur: Das ist auch im Roman "Engelstrasse 67" des Arbeiterdichters Josef Saladin zu erleben, oder in Erwin Heimanns "Hetze", wo die Auseinandersetzungen beim Heizungsmonteurstreik von 1932 verarbeitet sind, in Jakob Bührers "Man kann nicht..." und selbstverständlich, und besonders beeindruckend, in Hugo Loetschers "Kranzflechterin", dem Aussersihler Roman par excellence.

Die Kanzleibibliothek lebt auch ausserhalb ihrer Bestände: mit Ausstellungen oder in den "Kanzleibibliothek am Abend"-Lesungen, die meist in der Cafeteria im Erdgeschoss stattfinden. Vergangenen November wurde dabei der Psychiater, Sozialist und Schriftsteller Charlot Strasser vorgestellt, eine der markantesten Figuren der Zürcher Polit- und Literaturszene der ersten Jahrhunderthälfte. Frühe Erstausgaben von ihm im Verlag seines Freundes Max Rascher stehen ebenso in der Bibliothek wie sein 1933 bei Oprecht und der Büchergilde erschienener Zürcher Agenten- und

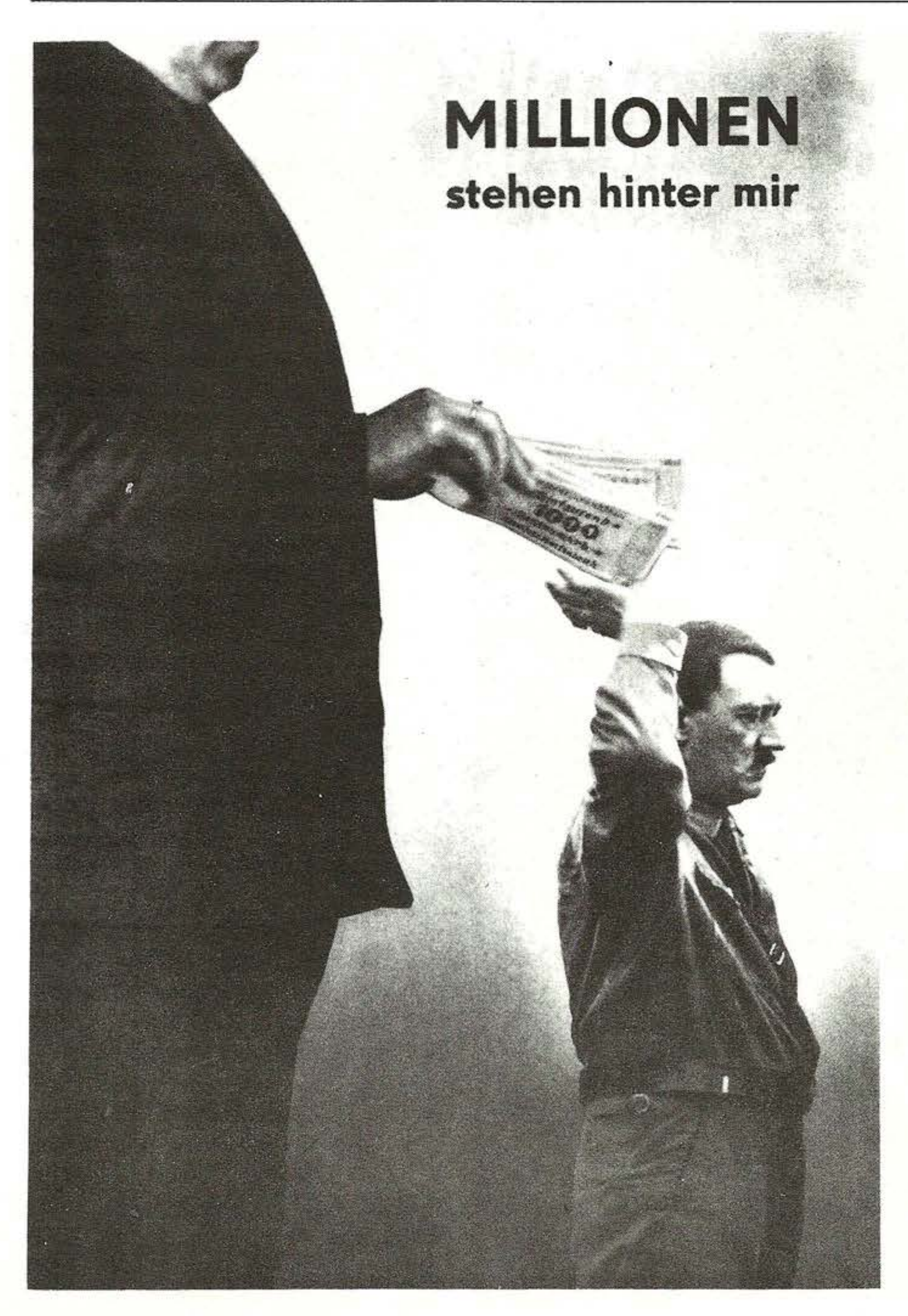
Unsere Wanderausstellungen

Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet die Studienbibliothek die Ausstellungstätigkeit über die Geschichte der Arbeiterbewegung. Momentan sind es drei Wanderausstellungen, die unsere Bibliothek entweder selbst gestaltet oder zu deren Zustandekommen beigetragen hat und von ihr nun auch betreut werden.

John Heartfield (1891 - 1968)

John Heartfield war Begründer der politischen Fotomontage und führendes Mitglied der kunstkritischen Dada-Bewegung. Seine ersten Fotomontagen entstanden während des Ersten Weltkrieges aus der Not der Situation. Denn die Militärzensur unterdrückte sogar im Briefverkehr jede Möglichkeit einer offenen und kritischen Äusserung über den Krieg. Heartfield umging diese Zensur, indem er seine Briefe aus Zeitungsausschnitten, Fotos und Zeichnungen "montierte". So drückte er seinen Zorn aus gegen Spiessertum und Militär und - angesichts der nationalen Begeisterung des Ersten Weltkrieges - gegen den ganzen deutschen Obrigkeitsstaat. Aus Protest gegen den nationalistischen deutschen Kriegsruf "Gott strafe England!" anglisierte er 1916 seinen bürgerlichen Namen Helmut Herzfeld in John Heartfield. Nach den Worten Konrad Farners sind "Heartfields Bilder nicht geschaffen für die Wände vorneh-





mer Salons und stiller beschaulicher Bürgerstuben", denn dieser Künstler wollte mit seinen satirischen Kommentaren in agitatorischer Absicht unmittelbar ins aktuelle Zeitgeschehen eingreifen. In der gezielten Auswahl und unvermittelten Kombination von Fotografie und Text schuf er verblüffende Bilder mit eindeutigen und plakativen Aussagen. Mit seiner neuen Bildsprache machte er so politische Zusammenhänge klar und zeigte Hintergründe auf. So in der Fotomontage über den "Sinn des Hitlergrusses: Millionen stehen hinter mir".

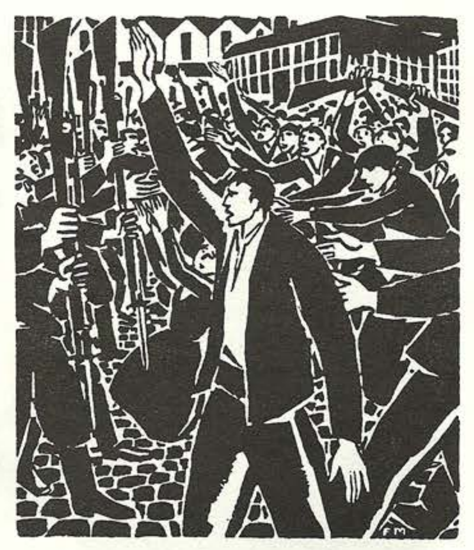
Im Zenith seines Schaffens in den Jahren 1929 bis 1938 widmete sich John Heartfield, hauptsächlich in der "AIZ" (Arbeiter-Illustrierten-Zeitung), der Bekämpfung der Nazibewegung, die mit ihren Massenaufmärschen, etwa am Nürnberger Parteitag von 1927, und dem Glanz und der Glorie der Vergangenheit, so am "Tag von Potsdam"(1933), die Massen - und auch die Arbeiter - in ihren Bann schlagen wollte. Es galt, die schreckliche und unmenschliche Fratze der Nazis zu zeigen, die hinter den Trugbildern lauerte. So in der Fotomontage mit dem Hakenkreuz aus bluttriefenden Henkersbeilen mit der ironischen Aufschrift "Der alte Wahlspruch im 'neuen' Reich: Blut und Eisen". John Heartfield wollte die Massen aufrütteln und sensibilisieren für eine Welt, die man durch all seine Bilder hindurch spürt, für eine humanere Welt ohne Ausbeutung, Krieg und Massenvernichtung.

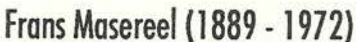
In Stuttgart eröffnete 1985 Theo Pinkus - seit den dreissiger Jahren eng befreundet mit John Heartfield - erstmals eine Ausstellung mit 200 Tafeln mit den Vergrösserungen von Fotomontagen . Es war dies eine Schenkung der Akademie der Künste in der DDR an die Studienbibliothek. Von 1986 bis April 1989 fanden in der BRD 22 Ausstellungen statt: fünf in Volkshochschulen, drei in den Häusern des Deutschen Gewerkschaftsbundes - Frankfurt/M, Kassel und Nürnberg - mehrere in Stadtbibliotheken und Rathäusern.

In der Schweiz wurde bisher eine Auswahl von 40 bis 70 Tafeln gezeigt: in Wattwil im Gymnasium, in St. Gallen, Zofingen, Luzern und auch einmal im Tessin.

Im "Rössli" Stäfa waren bis Mitte Mai 80 Bilder ausgestellt, 10 davon wurden von Walter Bossard, Aarburg, zur Verfügung gestellt. Ein Vertreter der Studienbibliothek gab zur Eröffnung am 23. April eine kurze Einführung in Leben und Werk von John Heartfield. Auch Amalie Pinkus, die Heartfield ebenfalls persönlich gekannt hatte, war zugegen und erinnerte sich an die damalige Zeit (gemäss Bericht der "Zürichsee-Zeitung" vom 25. April 1989):

"Aus persönlicher Sicht konnte Amalie Pinkus- De Sassi über die Wirkung der Heartfield-Montagen berichten. Anfang der dreissiger Jahre erlebte sie (...) am Beispiel eines Emigranten, der aus Mussolinis Gefängnissen geflüchtet war und versteckt wurde, was Faschismus bedeutet. Zu jener Zeit verfolgte man besorgt die Entwicklung in Deutschland, und wenn immer möglich beschaffte man sich die "AIZ". Die Fotomontagen von Heartfield wurden als Botschaften verstanden: Endlich reisst einer deutlich und für alle verständlich den Nazis die Maske vom Gesicht."





Frans Masereel (1889 - 1972)

In Holzschnittfolgen mit hoher Ausdruckskraft und innerer Ausstrahlung schuf Frans Masereel eine Bilderwelt, die Gefühl und Geist gleichermassen anspricht und auf menschenwürdige gesellschaftliche Verhältnisse hin öffnet. In seiner Anklage gegen die schlimmen sozialen Zustände seiner Zeit wie Ungerechtigkeit und Krieg und den optimistischen Visionen einer besseren Zukunft hat er bleibende Symbole für den Kampf der Arbeiterklasse geschaffen.

Am 30. Juli 1989 jährt sich Frans Masereels Geburtstag zum hundertsten Mal. Zur Erinnerung an den bedeutenden belgischen Künstler, den Weltbürger und Humanisten, hat eine Projektgruppe von Studenten und Professoren am Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund eine Wanderausstellung konzipiert und gestaltet. Sie versucht, eine künstlerisch repräsentative und inhaltlich exemplarische Auswahl aus seinem grafischen Werk aus allen Lebensabschnitten und Schaffensperioden zu vermitteln. Sie umfasst neben einer biografischen Einleitung und einem knappen Abriss zur Geschichte des Holzschnitts drei Kapitel, die mit "Krieg", "Alltag" und "Hoffnung" überschrieben sind, begleitet von der vollständigen Holzschnittfolge "Jemand". Über die Würdigung der künstlerischen Bedeutung und der Lebensleistung Masereels hinaus möchte die Ausstellung die nach wie vor ungebrochene Aktualität seiner Arbeit geltend machen und seinem Werk zu weiterer Wirkung verhelfen.

Sie wurde im November 1988 im Museum am Ostwall in Dortmund eröffnet und war darauf bis Mitte Mai im Arbeiter-Freizeitzentrum Linden in Hannover zu sehen. Dann soll sie im Juli und August in Winterthur gezeigt werden. (Vgl. "Veranstaltungen")

Die Ausstellungskoordination wird von der Studienbibliothek besorgt, die zusammen mit der Frans-Masereel-Stiftung in Saarbrücken exklusiv die Weltrechte am Werk von Frans Masereel besitzt.





Über die Grenzen - Alltag und Widerstand im Schweizer Exil

Die Schweiz hatte und hat das Image eines freiheitsliebenden, neutralen und reichen Landes, in dem man sich sicher fühlen kann.
Tatsächlich übte sie damals aber eine der restriktivsten Asylpraktiken in ganz Europa aus. Unter dem Schlagwort der "Überfremdung" - einer Wortschöpfung der zwanziger Jahre - machte sich die "geistige Landesverteidigung" - ein Begriff der dreissiger - daran, auch rechtlich eine Politik der "Wegweisung", "Ausweisung" und "Ausschaffung" zu sichern. Besonderes Augenmerk richtete man auf Juden und Linke bzw. diejenigen, denen die finanziellen Mittel fehlten, um ihre Ungefährlichkeit "glaubwürdig" zu machen. Das konnte dann auch eine Kulturschaffende wie Else Lasker-Schüler treffen. Das Verbot von politischer Betätigung und Erwerbstätigkeit war noch die harmlosere Massnahme. 1938 beispielsweise führte das Deutsche Reich den J-Stempel im Pass ausgerechnet auf Drängen der Schweizer Fremdenpolizei ein, die damit einer "Verjudung" vorbeugen wollte. Arbeitslager wurden eingerichtet. 1942 schloss man die Grenze für Flüchtlinge ganz.



Die Ausstellung dokumentiert nun nicht nur die - oft tödlichen - Zurückweisungen, die kleinliche Verfolgung der unter Mühen ins Land gekommenen, ihre Bespitzelung auch durch deutsche Behörden - alles Dinge, die auch dem Nichtschweizer "die Schamröte ins Gesicht" treiben (Weltwoche), sondern sie beschäftigt sich auch mit den Hilfsaktionen und dem Widerstand. Das geht von Geldsammlungen über die einfachen Notwendigkeiten wie Schlafplätze, Freitische, Kleiderspenden bis hin zum Verbergen von Illegalen, politischen Organisationsversuchen und Anti-Hitler-Propaganda. Die behördlichen Massnahmen werden mit den Einzelschicksalen konfrontiert. Unter den vielen Beteiligten und Betroffenen wird das Los der Juden und der linksgerichteten Kräfte besonders herausgearbeitet.
Ziel der Ausstellung ist es, nicht nur die konkreten Umstände des Lebens im Exil deutlich zu machen, sondern ebenso die vielfältigen und komplizierten Bedingungen, die zu einer solchen Situation und zu einer solchen Haltung Flüchtlingen gegenüber führen. Diese Haltung setzte sich "aus den Elementen Nationalismus, Überfremdungsangst, Antisemitismus und Wirtschaftskrise zusammen" (Katalog). Darin ähneln sich die Verhältnisse gestern und heute fatal.

Die Ausstellung "Ueber die Grenzen..." wurde in nur dreimonatiger Arbeit von Mitarbeitern der Studienbibliothek gestaltet und im Kanzleizentrum im Zusammenhang der Zürcher Junifestwochen 1988 als Kontrast zu "Fluchtpunkt Zürich" gezeigt. Die Stadt hat einen Beitrag von 14'000 Franken geleistet, verschiedene Gewerkschaften und SP-Sektionen 4'000 Franken. So wurde die Ausstellung, zusammen mit andern kleinen Spenden, ermöglicht. Viele Materialen wie Tarnschriften, amtliche Dokumente und Fotos stammten aus unserer Bibliothek. Bisher unbekannte Dokumente der Gestapo erhielten wir vom Zentralen Partei-Archiv der SED in Berlin.
Das Interesse an diesem Thema war gross, wie die etwa 1000 Besucher im Kanzleischulhaus und der Verkauf von über 50 Exemplaren des Buches "Die unterbrochene Spur" zeigten. Zur Ausstellung wurden im Kanzleizentrum drei und im Theater an der Winkelwiese zwei Begleitveranstaltungen durchgeführt. Ein Dank gilt allen Helfern, vor allem auch jenen Genossinnen und Genossen der SP und der PdA, welche die Ausstellung ehrenamtlich betreut haben.
Eine Schulwandkarte mit Fähnchen bezeichete die 200 Lager für die Emigranten von 1940 - 1955. Sie wurde von Dominique Siegrist mit viel Mühe hergestellt und sie hängt jetzt auch in Berlin im Foyerder AmerikaGedenkbibliothek.Dort wurde die Ausstellung am 10. April 1989 von der Bibliotheksdirektion, dem Ressortverantwortlichen des Berliner Senats, sowie den Ausstellungsmachern Gisela Wenzel und Theo Pinkus eröffnet. In dieser Bibliothek verkehren täglich 1400 Benutzer, die nun also die Gelegenheit haben, diese Ausstellung zu besuchen. Sie soll später noch in Freiburg, Pforzheim, München und in andern Städten gezeigt werden.

(P/ut)

Tagung in Zürich vom 8. - 10. 9. 1989:

Zum 100. Geburtstag von Willi Münzenberg (1889 - 1940)



Willi Münzenberg, einer der bedeutensten Agitatoren der kommunistischen und Weltarbeiterbewegung, ist am 14. August 1889 in Erfurt geboren. Er lebte von 1910 bis 1918 in der Schweiz. Dort kam er als Organisator der kriegsgegnerischen Internationalen Sozialistischen Jugendkonferenz im April 1915 in Kontakt zur Zürcher Gruppe der Bolschewiki um Lenin. Im November 1918 wurde Münzenberg wegen Mitorganisation des Generalstreiks in Zürich nach Internierung ausgewiesen. 1919 schloss er sich dem Spartakusbund und dann der KPD an. 1921 schuf er im Auftrag Lenins die Internationale Arbeiterhilfe (IAH). Ab 1924 war er Mitglied des Reichstages und ab 1927 Mitglied des ZK der KPD. Sein aussergewöhnliches Talent als Organisator und Propagandist bewies Münzenberg in den von ihm aufgebauten und geleiteten Filmgesellschaften, Bücher- und Zeitschriftenverlagen, dem "Münzenberg-" bzw. "IAH-Konzern". 1933 emigrierte er nach Paris, wo er den publizistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus fortsetzte. Wegen zunehmender Opposition gegen den stalinistischen Kurs im Zusammenhang mit den Säuberungen in Moskau und der Entwicklung in Spanien wurde Willi Münzenberg 1937 aus der KPD ausgeschlossen. Im Jahre 1940 interniert, kam er auf der Flucht vor den deutschen Truppen unter ungeklärten Umständen ums Leben.
Sein 100. Geburtstag soll als Anlass dienen, seine Bedeutung auch für die heutige Entwicklung der Arbeiterbewegung festzustellen und auch anhand seines Lebenslaufes und seiner Leistungen eine geschichtliche Würdigung vorzubereiten. Unsere Bibliothek lädt deshalb interessierte HistorikerInnen der Arbeiterbewegung, AktivistInnen und noch lebende Zeitzeugen seines Wirkens zu einer Tagung vom 8. bis 10. September 1989 ein. Da keine finanziellen Mittel für Reise und Aufenthalt zur Verfügung stehen, suchen wir Privatquartiere.
Die Tagung findet in dem Stadtviertel in Zürich statt, in welchem Münzenberg als führender Kopf der historisch bedeutenden Antikriegs-Jugendbewegung wirkte. Von da aus wurden ja auch die ersten internationalen Kontakte zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg aufgenommen. Die entsprechenden historischen Zeugnisse wie Flugblätter, Tageszeitungen und Zeitschriften aus seinem Wirkungsbereich und der damaligen Schweizer Arbeiterbewegung werden von der Studienbibliothek und auch vom Schweizerischen Sozialarchiv vorgelegt. Im Mittelpunkt der Diskussionen steht Münzenbergs Wirken von 1910 bis zu seiner Ausweisung aus der Schweiz gegen Ende des Krieges. Aber natürlich werden auch seine Aktivitäten in der Internationalen Arbeiterhilfe, die letzte Etappe seines Lebens in Paris und sein bis heute ungeklärter Tod beleuchtet. Zu diesen Veranstaltungen ist jeder Interessierte herzlich eingeladen.
Zugesagt haben bereits HistorikerInnen und JournalistInnen aus der BRD und der DDR, die sich mit Münzenberg beschäftigen. In Marburg bereitet sicht aktiv eine Arbeitsgruppe für die Tagung vor.
Wir hoffen auch auf die Teilnahme der heute 95-jährigen Anni Clawa- Morf, die in der damaligen Jugendbewegung im 1. Weltkrieg die Mädchengruppen in der

Jungburschen und Freien Jugend führte. Theo Pinkus (1909 geboren) wird über die Nachwirkungen dieser Jugendbewegung in den zwanziger Jahren berichten und auch über die Zeit, in der er im "Neuen Deutschen Verlag", bei der "Arbeiter-Illustrierten-Zeitung" gearbeitet hat, die von Münzenberg gegründet und im weitesten Sinne auch angeregt und geleitet wurde. Münzenbergs Wirken bis in die Zeit seines Konfliktes mit der KPD und der Komintern werden HistorikerInnen aus Paris und Amsterdam darstellen. Alle Interessierten an dieser Tagung bitten wir, sich recht bald bei der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstr. 25, CH - 8031 Zürich, zu melden. Bitte auch eventuelle Berichte oder gar kürzere Referate anzumelden. Wir werden noch im Mai eine weitere Einladung verschicken und Näheres bekanntgeben.

Wer oder welche Organisation hat Platz, ein bisschen Zeit und Idealismus?

In der Studienbibliothek liegen zur Zeit unbenutzt etwa 1500 Bücher der "Biblioteca Latinoamericana". Sicher wären viele Menschen mit spanischer Muttersprache dankbar, wenn sie irgendwo in Zürich Bücher ausleihen und auch Landsleute treffen könnten. Diese kleine Bibliothek kann übernommen werden unter der Bedingung, dass ein entsprechender - sicher nicht allzu aufwendiger - Ausleihdienst aufgezogen wird.

Schuldenkrieg und CH-Finanzkapital
IWF, Entwicklungspolitik und Solidaritätsbewegung - Analysen, Kontroversen, Widerstand

"Widerspruch", Sonderband 2, 170 S., Fr. 12.-, Bezugsquelle: Postfach 8026 Zürich

Mit Beiträgen von: Bossard, Bauer, Hänsenberger, Mugglin, Gerster, Trepp, Wyrsch, Gugler, Madörin, Frey, Hinkelammert, Vargas, Ledesma, Falk, Märke, Baumann, Hartmann, Strehle, Thalmann, Barrier und Weis.

I. Finanzplatz Schweiz, transnationales Bankenkapital und Schuldenkrise

II. Internationale Verschuldung: unter dem Diktat des IWF

III. Alternative Entwicklungspolitik, Solidaritätsbewegung und neuer Internationalismus

Im September 1988 hielten der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank in Westberlin ihre Jahresversammlung ab. Dieses IWF/Weltbanktreffen, das unter dem Schutz gigantischer polizeilicher Sicherheitsmassnahmen stattfand, hat monatelang vorher die Solidaritäts- und Widerstandsbewegung vor allem in der BRD in einer nicht vorhersehbaren Breite mobilisiert und eine Kampagne gegen den IWF und die Weltbank in Gang gebracht.

Eine Woche später, am 1./2. Oktober, fand in der Zürcher Roten Fabrik der Verschuldungskongress "Von der Information zum Widerstand" statt, der vom kurz zuvor in El Salvador ermordeten Jürg Weis mitinitiiert wurde und an dem sich zahlreiche Gruppen und Organisationen der Drittwelt- und Solidaritätsbewegung in der Schweiz und aus dem Ausland beteiligt haben. In Referaten und Arbeitsgruppen wurden hier Materialien vorgelegt und Thesen diskutiert. Vieles davon wurde nun für diesen Sonderband ausgearbeitet, präzisiert und dokumentiert - und kann damit allen Interessierten zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus haben wir einige Beiträge aufgenommen, welche die Kontroverse um Schuldenkrise, Entwicklungspolitik und internationale Solidarität mitprägen und zusätzliche Aspekte, Positionen und Strategien für die weitere theoretische und praktische Arbeit erschliessen.

Die Rolle des CH-Finanzkapitals im Räderwerk des Weltmarkts und der internationalen Finanzinstitutionen, die im Schatten der geschäftlichen Diskretion machtgeschützt und reibungslos funktioniert, ist ein zentraler Ausgangspunkt im vorliegenden Sonderband. Die Arbeit des Zürcher Kongresses "Von der Information zum Widerstand" geht weiter.

Bücher und Neuerscheinungen

Über die Grenzen. Alltag und Widerstand im Schweizer Exil. Eine Dokumentation zur entsprechenden Ausstellung der Studienbibliothek. 165 Seiten, mit Fotos, Illustrationen und Dokumenten Fr. 20.-, für Mitglieder des Fördervereins Fr. 15.-

Mathias Knauer und Jürg Frischknecht: Die unterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945. Limmat Verlag Zürich Fr. 32.-

Das GSoA-Jahrbuch mit beinahe 1000 Zeitungsartikeln, 113 Leserbriefen, zwei Dutzend Dokumenten der **GSoA** und einem Dutzend bisher unveröffetnlichter Briefe von Schülerinnen, Nationalräten, Oberstleutnants und von Faksimiles von früheren EMD-Vorstehern. Grossformatig, 674 Seiten. Zusammen mit dem Jahrbuch 86 Fr. 38.- Bestellung bei der GSoA-Schweiz, Postfach 261, 8026 Zürich

Diethart Kerbs, Walter Uka: Willi Münzenberg. Zeitgenossen I, mit Fotos und Faksimiles, Broschüre 32 Seiten, Edi-

Frans Masereel, Werkausgabe, 3. Kassette "Erkämpft das Menschenrecht" Fr. 48.- Neu: "Bilder gegen den Krieg" und die Kassette "Bilder der Grossstadt" (Erscheinen im Mai)

Es sind noch 1. Mai-Postkarten von **Frans Masereel** erhältlich, zu Fr. 1.- in der Studienbibliothek Tel. 01/ 271 80 22.
Wenn nicht anders vermerkt, sind die angegebenen Werke im Buchhandel erhältlich.

Öffnungszeiten:

Studienbibliothek

Monag bis Freitag von 9-13 Uhr und 14-18 Uhr

Kanzleibibliothek

Dienstag bis Freitag von 16.30 bis 20.00 Uhr und Samstag von 12.30 bis 16.00 Uhr

Veranstaltungen

Historischer Verein Aussersihl/Kanzleibibliothek

Mo 12. 6. 20.15 "Vorbei am hellerleuchteten Rondell"
Lesung mit Isolde Schaad, Bea Schilling, Afra Weidmann und Manfred Züfle (Gruppe Olten) zum Thema Drogenproblem und Drogenpolitik der Stadt Zürich. Die Veranstaltung ist eine Benefiz-Lesung zugunsten der Zürcher Gassen und Drogenwochen "Gassa Nostra". (Im Kanzleizentrum)

Die Ausstellung **"Über die Grenzen: Alltag und Widerstand im Schweizer Exil"** von der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung befindet sich jetzt in Berlin und wird noch bis Ende Juni in der Amerika-Gedenkbibliothek (Blücherplatz am Halleschen Tor) gezeigt.

Studienreise in die DDR: vom 23. - 30. Juli 1989. Auskunft und schriftliche Anmeldung bei: Sozialistische Volkshochschule Uster, Postfach 344, 8610 Uster.

8. - 10. Sept.: **Tagung zum 100. Geburtstag von Willi Münzenberg** in Zürich, im grossen Versammlungsraum des SSR, Bäckerstr. 5

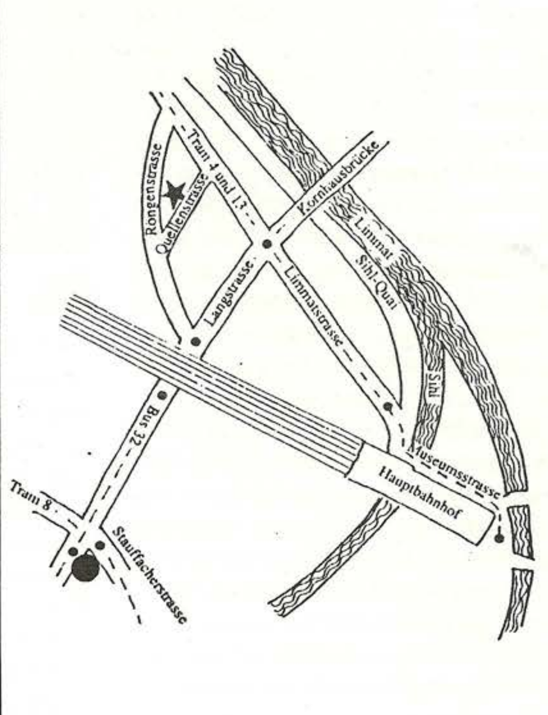
8. Sept. 19.30 Uhr: **Münzenberg** (Video)-Film in der Studienbibliothek: Auskunft und Anmeldung StB Tel. 01/ 271 80 22

12.- 16. Sept.: 25. **Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz.** (Wir hoffen, dass die Linzreisenden, die über Zürich fahren, an der Münzenbergtagung teilnehmen.)

Die **Frans Masereel-Wanderausstellung** wird bis Mitte Mai in Hannover, dann im Juli/August im Gewerbemuseum in Winterthur im Rahmen der "Xylon-Ausstellung" zu sehen sein. Ausstellungskoordination: Studienbibliothek Tel. 01/ 271 80 22

Die Generalversammlung des Fördervereins der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung wird Ende Juni gemäss separater Einladung an die Mitglieder stattfinden.





IMPRESSUM

Das Studienbibliothekinfo erscheint vierteljährlich.
Auflage: 1´600
Druck:Offset Druckerei AG
Layout und Gestaltung:
Baur & Schmid DTP, Zürich
Titelbild: Frans Masereel (1889 - 1972)
Karte zur Maifeier in Dresden
Verantwortlich für diese Nummer:
Bruno Hangarter
Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Quellenstr. 25
CH - 8005 Zürich
Tel. 01/ 271 80 22